

so gut gelang dies Herrn Menzel, bei dessen Wiedergabe des gedankhaften Herrn v. Hahndorf das feine und gewandte Wesen des Salonmenschen oft zu vermissen war. Dergleichen Partien liegen dem eigentlichen Fache Herrn Menzels zu fern. Eine sehr angenehme und liebenswürdige Erscheinung war Frä. Liebich als Clara. Sie fand in ihrer dankbaren Rolle die beste Gelegenheit, ihr oft schon anerkanntes Talent für das feine Conversations-Genre zu betheiligen. Herr Böckel (Baron v. Seeland) stand ihr würdig zur Seite; er zeichnete sich durch nobeles und gewandtes Spiel aus, wie es der von ihm darzustellende Charakter verlangte. Die kleinere und weniger hervortretende Rolle der Therese war in den Händen der Frä. Steffen. Wir haben schon bei anderer Gelegenheit gesagt, daß diese junge Darstellerin nicht ohne Talent ist; es fehlt ihr jedoch noch an Gewandtheit, und vor Allem muß sie sich bemühen, gewisse, an kleine Bühnen erinnernde Manieren abzulassen, d. h. natürlicher zu werden und dem Zuschauer nicht so oft merken zu lassen, daß sie auf dem Theater steht, um die ihr zugewiesene Rolle zu spielen. — Die vollste Anerkennung und den lebhaftesten Beifall errangen sich Herr Pauli als Freiherr von Borstein und Herr v. Dhegraven als Herr von Bock. Ersterer gab den einfachen und vernünftigen deutschen Landadelmann ganz aus dem Leben gegriffen wieder und sprach seine Rede im ersten Acte mit der hier erforderlichen Wärme und inneren Ueberzeugung. Sehr ergötlich war Herr v. Dhegraven in der Maske des einfältigen, verbauerten Landjunkers, welche er zu singiren hatte, dabei wußte er jedoch gegen den Schluß des Stückes selbst in der bäuerischen Tracht den feinen und gebildeten Mann entsprechend darzustellen.

Der Beifall, den das Stück fand, war nur ein getheiltes und besonders schadet ihm der etwas matte und gedehnte Schluß.

Das Ballet-Divertissement „Der Sklavenhändler“, welches dem Lustspiele folgen sollte, mußte wegen plötzlicher Krankheit eines Ballet-Mitgliedes ausfallen; statt dessen wurden gegeben: Pas de Giselle, getanzt von Frä. Roth und Herrn Balletmeister Martin, und die Posse „Der Ehrgeiz in der Küche“.

Erdmanns Vorlesungen.

(Eingefendet.)

Leipzig nimmt den Ruhm für sich in Anspruch, eine Stadt zu sein, in welcher die Wissenschaften nicht nur bei den besonders dazu Berufenen sorgsame Pflege finden, sondern wo auch das größere Publicum Antheil nimmt am Studium derselben. Sollte man es aber wohl glauben, daß in eben derselben Stadt die von einem bewährten Lehrer der Chemie für den bevorstehenden Winter beabsichtigten Vorlesungen über Experimental-Chemie wegen zu geringer Theilnahme nicht haben stattfinden können? — Und doch ist dem so. Herr Prof. Erdmann, eine Zierde unserer Universität, hat sich aber durch seine Vorträge in früheren Jahren so viel dankbare Anerkennung des Publicums erworben, sein großes Talent, sich in blühendem Vortrage auch dem vollständigsten Laien faßlich und ihn auf dem Gebiete seiner Wissenschaft heimisch zu machen, ist so allgemein bekannt, daß es gewiß nur an Zufälligkeiten gelegen haben wird, wenn seine diesmalige Einladung nicht sofort den erwarteten Erfolg gezeigt hat. Und in der That hört man, daß noch in den Nachmittags- und Abendstunden des Tages, an welchem die Vorlesungen beginnen sollten, eine genügende Anzahl Theilnehmer sich gemeldet hatten, — die Rückgabe der Billets war aber bereits im Werke.

Sind wir hierin recht berichtet, so würde es aber von Allen, die die Absicht hatten, sich an Herrn Prof. Erdmanns Vorlesungen zu erfreuen, gewiß auf das Dankbarste anerkannt werden, wenn sich derselbe entschloße, dem Publicum nochmals Gelegenheit zu geben, durch eine zahlreichere Betheiligung zu beweisen, daß es Leipzig für eine Ehrensache hält, ein Unternehmen nicht im Stiche zu lassen, um das uns viele andere Städte, denen es an einer gleich befähigten Persönlichkeit mangelt, beneiden würden.

Das Öffnen und Schließen der Materialläden.

Ueber das Beginnen der Vorstellungen im hiesigen Stadttheater haben sich in d. Bl. so verschiedene Stimmen geltend zu machen gesucht, daß es dem Einsender nicht beikommen kann, über das im Interesse eines geachteten und gerade hier sehr zahlreich vertretenen Standes angeregte Tagesgespräch seine Meinung abgeben

zu wollen. Wohl aber nimmt er hierbei Gelegenheit, in anderer, diesem Gegenstande allerdings ganz fern liegender Beziehung einen Uebelstand zur Sprache zu bringen, der ihm der Beachtung gedachten Standes nicht unwerth erscheint.

In mehreren am hiesigen Plage bestehenden Materialwaarenhandlungen sind die Lehrlinge verpflichtet, selbst während der unfreundlichen und kalten Wintermonate früh 6 Uhr die Verkaufslöcher zu öffnen und Abends $\frac{1}{2}$ 10, sogar 10 Uhr zu schließen. Essen und schlafen diese jungen Leute, wie sehr häufig der Fall, bei ihren von dem Geschäft entfernt wohnenden Aeltern, so sind letztere aus Gesundheitsrücksichten gegen die Söhne gezwungen, um 5 Uhr aufzustehen und bis nach 10 Uhr Abends deren Heimkehr zu erwarten. Schon die darunter leidenden ökonomischen Verhältnisse der Aeltern, bei weitem mehr aber noch die nicht wegzuläugnenden Erfahrungen, daß zu große und zu lang andauernde Anstrengung zur Abspannung und Erschlaffung, wenn nicht gar bei der oft nur rein mechanischen und geistlosen Beschäftigung zur Unlust und Abneigung gegen den erwählten Beruf führt, lassen den Wunsch der um die Zukunft ihrer Söhne besorgten Aeltern gewiß als gerechtfertigt erscheinen, daß die Herren Principale zur erwähnten Jahreszeit erst früh um 7 Uhr das Geschäft beginnen und spätestens um 9 Uhr Abends schließen lassen. Es ist dies eine Maßnahme, wodurch weder der merkantilische Vortheil überhaupt beeinträchtigt, noch die gegen das Publicum zu nehmende Rücksicht im Geringsten verletzt wird.

Der Einsender, mit den großen Anforderungen unserer Zeit an den jungen gebildeten Kaufmann nicht unbekannt, hat durch diese Andeutung den Wunsch vieler Aeltern aussprechen wollen, der, weil er billig und gerecht ist, sicherlich auch auf Anklang rechnen darf.

A n t w o r t.

Es ist wohlgethan, wenn die Wohlthätigkeit immer zur Vorsicht ermahnt wird, deshalb haben dem doch wohlmeinenden Einsender des Auffages im Tageblatte über Bewahranstalten (2. November) selbst diejenigen zu danken, denen diese Worte wehe thun konnten. Zur Berichtigung der ausgesprochenen Befürchtungen kann aber versichert werden, daß bei der Aufnahme der Kinder in die Bewahranstalten von den beaufsichtigenden Frauen die gewissenhafteste Vorsicht angewendet wird und manch „stiller Gang“ geschieht. Aber der letzte Rest früherer Wohlhabenheit oder vielleicht das Geschenk begüterter Wohlthäter — ein Hut und ein Umschlagetuch — können doch unmöglich die Ausschließung angemeldeter Kinder bestimmen. Und wer da hineingeschaut, der weiß auch, daß solche äußere Zeichen scheinbaren Wohllebens dem Menschenfreunde es oft zur heiligen Pflicht machen, die Kleinen in die Bewahranstalt aufzunehmen, damit deren Kinder eben bewahrt seien. Erheischt es denn nicht vielleicht die Rücksicht auf ungebildete Kinder, auch einzelne solche aus bemittelten Familien mit aufzunehmen, welche jenen zur Aufmunterung und Förderung dienen könnten? Wöchte darum nicht so schnell nach dem Scheine gerichtet werden. Was aber von den Christbeseuerungen gesagt wird, so dürfen wir doch wohl daran erinnern, daß diese Anstalten die Kleinen ihrem Heilande zuführen sollen, und womit könnte wohl auf die kindlichen Herzen lebendiger gewirkt werden, als wenn der Reichthum ihres heiligen Christus ihnen in den freundlichen Gaben christlicher Liebe entgegenleuchtet? Ein Prunkfest soll es allerdings und darf es nicht sein, und das ist wohl auch den Gebern fern, die nur die Freude kennen: Geben ist seliger denn nehmen. Wollen wir den Frauen nicht die Freude gönnen, an ihren Vereinsabenden, wo sie Erfahrungen mittheilen und Rathes sich erholen, kleine Geschenke fürs Christfest zu fertigen, womit auch die Schützlinge der vierten Bewahranstalt erfreut werden sollen? Wöchte man doch, statt die Freude an solcher Liebesarbeit zu trüben und auf der andern Seite stets jenes Wort „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ zu beschönigen und der Theilnahmlosigkeit Vorschub zu leisten, lieber den Sinn erwecken, der da eifert, eine neue Anstalt zu gründen, da sich jetzt schon die Unzulänglichkeit der vierten Bewahranstalt durch die übergroße Meldung Bedürftiger herausgestellt hat. Dabei werden jedoch alle Freunde und Arbeiter in solchen Anstalten mit dem freundlichen Rathgeber übereinstimmen, daß durch solche Wohlthätigkeitsunternehmungen weder die Erziehungsträgheit und die Verwöhnung der Armen gefördert, noch durch selbstgefälligen Prunk die Begehrlichkeit derselben genährt werden darf.

— e.